

Günther, Ulrich

Vermittlung der Fachgeschichte in der Musiklehrerausbildung

Schoenebeck, Mechthild von [Hrsg.]: Vom Umgang des Faches Musikpädagogik mit seiner Geschichte. Essen : Die Blaue Eule 2001, S. 279-289. - (Musikpädagogische Forschung; 22)



Quellenangabe/ Reference:

Günther, Ulrich: Vermittlung der Fachgeschichte in der Musiklehrerausbildung - In: Schoenebeck, Mechthild von [Hrsg.]: Vom Umgang des Faches Musikpädagogik mit seiner Geschichte. Essen : Die Blaue Eule 2001, S. 279-289 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-102322 - DOI: 10.25656/01:10232

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-102322>

<https://doi.org/10.25656/01:10232>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.ampf.info>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

**Musikpädagogische
Forschung**

**Mechthild von Schoenebeck
(Hrsg.)**

**Vom Umgang des Faches
Musikpädagogik mit seiner
Geschichte**



Themenstellung: Der Band versammelt 16 Aufsätze, die aus den Referaten zur Jahrestagung 2000 des AMPF, die unter dem Thema *Vom Umgang des Faches Musikpädagogik mit seiner Geschichte* stand, hervorgegangen sind. Die Beiträge zur historischen Forschung reichen von Studien zu weit zurückliegenden Epochen (Mesopotamien, Renaissance) über die 20er bis 40er Jahre des 20. Jahrhunderts bis hin zur Geschichte der Gesamtschule aus musikpädagogischer Perspektive. Der jahrzehntelange Streit um Tonwort-Methoden und seine politischen Hintergründe wird ebenso detailliert aufgefächert wie die Biografien von Musiklehrern oder die fachspezifische Leistung des bisher kaum gewürdigten Ernst Heywang. Autobiografische Reflexionen thematisieren die NS-Zeit und die Musikpädagogik der DDR. Auch geschichtstheoretischen und methodenkritischen Aspekten sind Beiträge gewidmet. Einige freie Forschungsbeiträge zur Musikpädagogik der Gegenwart runden das Themenspektrum ab.

Die Herausgeberin: Mechthild v. Schoenebeck, seit 1997 Lehrstuhl Musikpädagogik an der Universität Dortmund. Frühere Stationen: Bergische Universität-Gesamthochschule Wuppertal und Universität Münster. Promotion und Habilitation in Musikpädagogik. 1995 - 2001 im Vorstand des Arbeitskreises Musikpädagogische Forschung.

Inhalt

Vorwort der Herausgeberin	9
<i>Mechthild v. Schoenebeck</i>	11
Zum Geleit	
 Beiträge zur historischen Forschung	
<i>Arnd Krüger</i>	19
„Es gab im Grunde keine Sportstunde, die, von Gesten abgesehen, anders verlaufen wäre als vor- und nachher.“ Realität und Rezeption des nationalsozialistischen Sports	
<i>Eckhard Nolte</i>	43
Zeugnisse musikalischer Unterweisung im alten Mesopotamien	
<i>Dietrich Helms</i>	63
Der Humanismus und die musikalische Erziehung der Frau in der Renaissance	
<i>Hans Werner Boresch</i>	83
„Auf dieser trutzigen Burg im schönen bergischen Lande.“ Die Reichstagungen des Berufsstandes der deutschen Komponisten im Kontext der NS-Musikpolitik	
<i>Thomas Phleps</i>	93
Die richtige Methode oder Worüber Musikpädagogen sich streiten	

<i>Rainer Schmitt</i>	141
Von der Politik eines Unpolitischen. Nachträge zum „Fall Jöde“ in den Jahren 1927-1945	
<i>Franz Riemer</i>	153
Das Archiv der Jugendmusikbewegung in Wolfenbüttel – eine wichtige Forschungsstätte zur Aufarbeitung musikpädagogischer Geschichte im 20. Jahrhundert	
<i>Thomas Greuel</i>	165
Anregungen für den verantwortbaren Umgang mit musikpädagogischen Veröffentlichungen aus der Zeit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft	
<i>Friedhelm Brusniak</i>	175
„Das schöpferische Kind im Gesangunterricht“. Ernst Heywang (1885-1965) als Musikpädagoge	
<i>Friedhelm Hansmann</i>	193
Musiklehrerbiographien zwischen Verlaufskurven und Wandlungsprozessen. Eine Untersuchung mit Absolventen des Homberger Lehrerseminars (Abgangsjahr 1923)	
<i>Michael Schenk</i>	205
Musikunterricht an Gesamtschulen. Von den bildungspolitischen Konzeptionen der ersten Schulversuche zu den musikpädagogischen Realitäten der Gegenwart	
Beiträge zur Musikpädagogik der Gegenwart	
<i>Christopher Wallbaum</i>	245
Zur Funktion ästhetischer Produkte bei der produktionsdidaktischen Gestaltung musikalischer Erfahrungssituationen	

<i>Matthias Flämig</i>	261
Der Begriff des Musiklernens zwischen Handeln und kausalen Ereignissen	

Geschichte und Autobiografie

<i>Ulrich Günther</i>	279
Vermittlung von Fachgeschichte in der Musiklehrerausbildung	

<i>Günter Olias</i>	291
Strickmuster ostdeutscher Musikpädagogik. Ein entwicklungsgeschichtlicher Exkurs	

Epilog

<i>Heinz Antholz</i>	319
Zur geschichtstheoretischen Dimension fachhistorischer Forschung und Lehre. Ein befundkritischer Tagungsepilog	

Vorwort

„Vom Umgang des Faches Musikpädagogik mit seiner Geschichte“: Im Mittelpunkt der AMPF-Tagung 2000 stand die historische musikpädagogische Forschung. Ein breites Spektrum an Fragestellungen wurde aufgefächert, woran ältere Kollegen ebenso beteiligt waren wie der wissenschaftliche Nachwuchs.

Ein Akzent liegt bei den hier vorgestellten Studien - einschließlich des Gastvortrags von Arndt Krüger aus dem verwandten und vergleichbar problematischen Fach Sport - auf dem Zeitraum im Umfeld des sogenannten Dritten Reiches. In diesen Kontext gehörten im Tagungsverlauf auch das Konzert im Rittersaal des Schlosses Burg in Solingen sowie der einleitende Kurzvortrag von Hans-Werner Boresch. In der NS-Zeit als „entartet“ gebrandmarkte Musik erklang an einem Ort, an dem die NS-Musikideologen sich selbst feierten und Kompositionen initiierten, deren Schöpfer den verfolgten und verfemten Kollegen nicht das Wasser reichen konnten.

Erstmals auf einer AMPF-Tagung wurden mit Mesopotamien und der Renaissance auch erheblich weiter zurückliegende Kulturen bzw. Epochen untersucht. Einige Streiflichter auf die DDR-Fachgeschichte und spezifische Aspekte der Musikpädagogik der Gegenwart runden das Bild ab. Auch diesmal wurde ein forschungsmethodischer Workshop abgehalten. Zusätzlich aufgenommen wurde ein Workshop, in dem junge Kollegen die Ergebnisse einer Umfrage vorstellten, die die subjektive Sicht von Musikpädagogen aus unseren Reihen auf die Fachgeschichte in den Vordergrund stellte. Aus Platzgründen wurden die umfangreichen Materialien zu diesen Workshops nicht in den vorliegenden Band aufgenommen.

Um den LeserInnen die Orientierung zu erleichtern, wurden Kapitelüberschriften eingeführt: Beiträge zur historischen Forschung - Beiträge zur Musikpädagogik der Gegenwart - Autobiografische Aspekte. Dies trägt der Tatsache Rechnung, dass bei AMPF-Tagungen auch immer freie Forschungsberichte berücksichtigt werden, Beiträge also, die nicht oder nur mittelbar mit dem Tagungsthema zu tun haben.

Der vorliegende Band dokumentiert, dass das Interesse an historischer Forschung im AMPF sich nun schon über mehrere Generationen hinweg fortsetzt. Qualität und Umfang der Beiträge (sowie ihre Aufnahme und Diskussion während der Tagung) zeigen, dass hier inhaltlich und methodisch fundiert die Aufarbeitung der Fachgeschichte betrieben wird.

Jeder Autor ist für den Inhalt seines Beitrags selbst verantwortlich. Die Form der bibliografischen Angaben wurde weitestgehend vereinheitlicht. Leider konnten nicht in jedem Fall fehlende Jahrgangs- oder Seitenzahlen ergänzt werden.

Mein Dank gilt Dr. Dietrich Helms und Carsten Heinke für ihre kompetente und engagierte redaktionelle Arbeit am Buchmanuskript.

**Mechthild v. Schoenebeck
Dortmund, im Januar 2001**

Vermittlung der Fachgeschichte in der Musiklehrrausbildung

A. Erfahrungen – Überlegungen – Motive

Kein Zweifel: Die Fachgeschichte ist ein wesentliches Teilgebiet der Ausbildung zum Schulmusiklehrer. Zwar gehen die für Fachgeschichte zuständigen Hochschullehrer mit den Inhalten und dem Umfang ihrer Darstellung verschieden um; weitgehend stimmen sie jedoch darin überein, dass sie Fachgeschichte als chronologischen und systematischen Überblick anbieten, pointiert mit Namen von Personen und Institutionen, gegliedert durch historische Zeitabschnitte. Auch die Bedeutung und Funktion der Musikerziehung oder Musikpädagogik, des Gesang- oder Musikunterrichts in den jeweils behandelten gesellschaftlichen und politischen Zeitabschnitten und, umgekehrt, deren Einflüsse auf Musikerziehung und –unterricht, spielen eine unterschiedliche Rolle. So erwähnt sie beispielsweise Hermann Kretzschmar in den „Musikalischen Zeitfragen“ (1903) oder Gerhard Braun in der „Schulmusikerziehung in Preußen“ (1957) nur am Rande, Georg Schünemann in der „Geschichte der deutschen Schulmusik“ (1928) ein wenig ausführlicher. Dagegen behandeln Veröffentlichungen seit den 1960er Jahren das politische und gesellschaftliche Umfeld der Musikpädagogik immer ausführlicher und beziehen sie auf die Gegenwart, etwa Johannes Hodeks „Musikpädagogische Bewegung zwischen Demokratie und Faschismus“ (1977), Dorothee Kollands „Jugendmusikbewegung“ (1979), Heinz Lemmermanns „Kriegserziehung im Kaiserreich“ (1984), die meisten Beiträge in Hans-Christian Schmidts Handbuch zur „Geschichte der Musikpädagogik“ (1986), Wilhelm Kramers umfangreiche Arbeit über „Formen und Funktionen exemplarischer Darstellung von Musikunterricht im 19. und 20. Jahrhundert“ (1990), Wilfried Gruhns „Geschichte der Musikerziehung“ (1993) oder Heide Hammels „Schulmusik in der Weimarer Republik“ (1990), wo „Politische und Gesellschaftliche Aspekte der Reformdiskussion in den 20er Jahren“ (Untertitel) eine wichtige Rolle spielen. Schließlich möchte ich noch zwei Beiträge von Thomas Phleps über die Musikerziehung während der NS-Zeit und nach 1945 erwähnen, die erst vor kurzem erschienen;

ihre Titel: „Es geht eine helle Flöte...“ (1995) und „Was bedeutet: Aufarbeitung der ‚Musikerziehung‘ in NS-Deutschland“ (2000). Ein wesentlicher Impuls für diese historisch ausführlichen und kritischen Darstellungen von Einzelheiten und Zusammenhängen auch in der jeweiligen Gegenwart war wohl die wachsende Anzahl von Angehörigen jüngerer Generationen mit ihren Reformideen und -vorschlägen.

Aber können selbst diese letztgenannten Beiträge den künftigen Musiklehrern wirklich dabei helfen, die Gegenwart der Musikpädagogik und des Musikunterrichts zu verstehen? Vor allem aber: Ist nicht die gegenwärtige Situation des Musikunterrichts an Schulen so unterschiedlich, ja gegensätzlich, dass es als unmöglich erscheint, sie durch Fachliteraturstudien kennen und verstehen zu lernen, um auch mit ihrer Hilfe später den Unterricht aufschlussreich und wirkungsvoll für die Schüler zu gestalten? Diese Frage erscheint mir deshalb so wichtig, weil sich seit einigen Jahren Klassen, Kurse und AGs nach relativ kurzer Zeit immer wieder anders zusammensetzen, weil aber auch jede Unterrichtsstunde historisch einmalig ist. Das hängt mit den Bedingungen und den jeweiligen Situationen zusammen sowie mit den dabei anwesenden Menschen, genauer: Individuen in einer Gruppe, und nicht zuletzt mit den pädagogischen Fähigkeiten der Lehrkraft und deren Unterrichtserfahrungen, aber auch mit den vielen historischen Wurzeln einer Unterrichtsstunde.

Dass jede gegenwärtige Situation sich aus unzähligen historischen Entwicklungssträngen zusammensetzt, ist eine uralte Erkenntnis und Erfahrung. Das bedeutet, dass man die jeweilige Gegenwart – die ohnehin ein fiktiver Begriff ist – überhaupt erst verstehen und ihre Bedeutung, ihre Wirkung sowie die in ihr steckenden Möglichkeiten und Probleme nur einschätzen und nutzen kann, wenn man sich darum bemüht, ihre Wurzeln kennen zu lernen, also auch die des gegenwärtigen Musikunterrichts. Das bedeutet, dass fachbezogene Themen, gleich welcher Art, nur dann bei Schülern eine Chance haben, wenn der Musiklehrer auch die historischen Bedingungen seines Unterrichts kennt und berücksichtigt.

Das gilt freilich auch für deren Erforschung, beispielsweise der Musikerziehung im Dritten Reich. So begründet Thomas Phleps seine beiden o. g. Beiträge zu dieser historischen Epoche mit Hilfe vieler Primärquellen und mit Darstellungen in der Sekundärliteratur, und er weist in seinem Aufsatz von 1995 (S. 64) auch selbstkritisch darauf hin, dass für seine Generation, die das Dritte Reich nicht mehr erlebt hat, diese Epoche abstrakt blieb und sie zu „jugendlichem Antifaschismus“ trieb, auch deshalb, weil die Generation seiner „Eltern, die das nationalsozialistische Deutschland wie auch immer durchlebt hatten“, ihre Erfahrungen den Kindern vorenthielt. Umso mehr, meine ich, hätte Phleps sich auch mit der Zeit vor 1933 beschäftigen sollen, um den Nationalsozialismus und die Zeit des Dritten Reiches mit ihren Folgen – auch für die Musikerziehung – zu verste-

hen, - bis in unsere Gegenwart, denn der 30. Januar 1933, als Hitler Reichskanzler wurde, fiel ja nicht vom Himmel.

Ein bekanntes Problem beim Umgehen mit der Historie besteht darin, dass man dazu neigt, ja gar nicht anders kann, als die eigenen autobiografischen Erfahrungen, Erlebnisse und Vorstellungen zu benutzen, um historische Darstellungen zu verstehen. Viele solcher Darstellungen wurden von den Autoren konstruiert, sie mussten dies sogar tun, wenn es dafür nur wenige oder gar keine überlieferten Daten oder Gegenstände gab. Ein Beispiel dafür lieferte im Bachjahr 2000 Hans Joachim Kreutzers Besprechung der gerade erschienenen drei Bach-Biografien von Geck, Forchert und Wolff. Kreutzer lobte alle drei und begründete dies im Einzelnen, wies aber auch generell auf den Mangel an schriftlichen Quellen hin, die von Bach selbst stammen. Aber auch die überlieferten Noten lassen die Frage offen, wie diese seinerzeit interpretiert wurden und wie die Musik dann geklungen hat. Ein anderes Beispiel ist die Frage, warum Schönberg oder Strawinsky, Varèse oder Webern noch immer als „moderne Komponisten“ gelten.

Wer im Juli die zwölfteilige 3Sat-Reihe mit dem Titel „Als das Jahrhundert jung war“ gesehen hat, wo beispielsweise Filmsequenzen erklärten, warum um 1900 die Fließbandarbeit entstand und welche verheerenden Folgen sie für viele Handwerker hatte, oder dass die ersten Autofahrer sich ihr Benzin noch in Drogerien kaufen mussten, der kennt jetzt nicht nur die Situation vor 100 Jahren besser, sondern auch unsere Gegenwart. Ich selbst durfte gegen Ende der 1920er Jahre sonntags nachmittags hin und wieder zu Kindervorstellungen mit Stummfilmen gehen, die von einem Klavierspieler begleitet wurden. Auch mein erster Geigenlehrer, der mich ab 1929 unterrichtete, war als Stummfilm-Begleiter mit Einführung des Tonfilms entlassen worden.

Und wie sah es um 1930 mit dem zumindest in den norddeutschen Ländern eingeführten Musikunterricht aus, der den jahrhundertealten Gesangunterricht ablösen sollte? Es blieb noch lange Zeit beim Gesangunterricht, ganz einfach, weil die neuausgebildeten Lehrkräfte noch fehlten und die letzten ehemaligen Gesanglehrer erst in den 1960er Jahren pensioniert wurden. Und von den wenigen neuausgebildeten jungen Musiklehrern fielen die meisten im Zweiten Weltkrieg. Deshalb entschloss man sich nach 1945, die Kestenberg-Reform endlich zu verwirklichen. Allerdings gehörten diejenigen, die diesen Standpunkt vertraten, zu der Generation, die während der NS-Zeit selbst erlebt hatte, wie in den 1930er Jahren die Musische Erziehung oder Bildung, das Herzstück der Kestenberg-Reform, nachdrücklich gefördert wurde. Mir fallen dabei spontan Götsch, Moser und Jöde, Alt und Oberborbeck ein. Aber das wurde verschwiegen, ja ignoriert, eine Einstellung, die allerdings seinerzeit auf allen gesellschaftlichen Gebieten zu beobachten war; denn man hatte rund um die Uhr mit dem Hier und Jetzt zu tun und hoffte auf das Morgen. Das Gestern dagegen wollte man endlich hinter sich

lassen. Man suchte ganz allgemein einen Neuanfang ohne Vergangenheit. Dafür benutzte auch die politische Führung das Schlagwort von der „Stunde Null“. Hierzu noch zwei autobiografische Erfahrungen: Nach fünf Jahren Soldatenzeit und Gefangenschaft begann ich mein erstes Lehrerstudium, gemeinsam mit Kommilitonen mit einer ähnlichen Biographie, zu der auch acht Jahre Gymnasialzeit und Mitgliedschaft in Hitler-Jugend oder Jungvolk gehörten. Deshalb wollten wir alle endlich Klarheit gewinnen über das Dritte Reich. Dazu waren aber unsere Professoren nicht bereit – trotz harter Kritik unsererseits. Deshalb beschäftigte (auch) ich mich seitdem immer intensiver mit der Frage: Was macht meine jeweilige Gegenwart aus? Welche historischen Wurzeln stecken in ihr? Welche prägen sie besonders und mit welchen Konsequenzen? Wichtige Anregungen erhielt ich dazu in meinem Schulmusikstudium sieben Semester lang von Adorno – auch in der Hinsicht, dass er von 1934 bis 1950 im Ausland lebte und von dort aus die Hitlerzeit kritisch beobachtet hatte. Eine andere Erfahrung machte ich nach der Wende 1989/90, als ich in mehreren ostdeutschen Universitäten tätig war und meine Erfahrungen dort in die Treffen der 1997 gegründeten Ost-West-AG „Probleme der Erforschung des schulischen Musikunterrichts in der DDR“ einbrachte. Mir wurde immer klarer, dass nur diejenigen, die jahre- oder jahrzehntelang Bürger der DDR gewesen waren, diese Forschungsarbeit leisten können; wir Westdeutschen dagegen können ihnen dabei allenfalls helfen. Diese Einsicht wurde durch die Lektüre von Günter de Bruyns „Vierzig Jahre“ (1996) noch bekräftigt von den autobiographischen Einzelheiten seines Verhaltens während der DDR-Zeit.

Alle diese persönlichen Erfahrungen regten mich schon als Lehrer, seit nunmehr fast 40 Jahren auch als Hochschullehrer, zu der Frage an: Wie soll ich die Fachgeschichte vermitteln, damit sie dabei hilft, die Gegenwart unseres Faches besser (oder überhaupt) zu verstehen – als eine wichtige Voraussetzung für den Musikunterricht bzw. die Musiklehrerbildung? Antworten habe ich, immer wieder in Zusammenarbeit mit Kollegen und Musiklehrern, aber auch mit Studierenden und SchülerInnen gesucht und eine Reihe dieser Versuche auch veröffentlicht. Deshalb genügt es in unserem Zusammenhang heute, einige dieser Versuche und deren Ergebnisse und Erfahrungen zu skizzieren.

B. Fachgeschichte als Seminarthema: Einige Beispiele

1. Simulieren von Unterrichtsstunden in sechs Epochen des 20. Jahrhunderts (1981)

Wir begannen mit je einer Unterrichtsstunde in der Gegenwart in einer 9. Gymnasialklasse (Fachunterricht durch Fachlehrer) und einer 9. Hauptschulklasse (Klassenlehrer auch Fachlehrer); Thema: Lied und Singen. Die Unterrichtsstunden wurden per Video aufgezeichnet, die Aufnahmen dann im Seminar in Anwesenheit des betreffenden Lehrers wiedergegeben und diskutiert, anschließend auf ihre Elemente hin analysiert und mit Hilfe von Veröffentlichungen aus Gegenwart und Vergangenheit daraufhin untersucht, was seit wann und wie im Musikunterricht oder auch – insbesondere beim Thema „Lied und Singen“ früher im Gesangunterricht unterrichtet wurde. Dabei halfen uns „Planungskriterien“ mit ihren Abschnitten „Rahmenbedingungen“, „Personen“, „Inhalte, Gegenstände, Probleme“, „Perspektiven, Ziele, Absichten“ und „Unterrichtsprozess“, die die Teilnehmer an einem früheren Seminar erarbeitet hatten und die mir seitdem immer weitergeholfen haben – 1981 auch beim Planen, Realisieren und Auswerten der simulierten Unterrichtsstunden um 1900, 1930, 1942, 1955 und 1970. Auch dabei halfen die Videoaufzeichnungen und die betreffenden Lehrkräfte. Es überraschte nicht, dass in diesem Zusammenhang auch der Aspekt Lehrerbildung in ihrer ersten und zweiten Phase zur Sprache kam, u. a. mit einem wichtigen Ergebnis: den Wünschen der Studierenden, einigen Themengesichtspunkten in künftigen Seminarveranstaltungen ausführlicher nachzugehen. Auch die Schüler baten darum, die Videoaufzeichnung ihrer Unterrichtsstunde zu sehen. Daran nahmen auch Studierende teil, die dann mit den SchülerInnen und ihrem Musiklehrer deren Fragen und Äußerungen diskutierten. Verständlicherweise nutzte ich die Stundenaufzeichnungen später auch in anderen Themenzusammenhängen. Dabei stellten wir auf einmal fest, dass die simulierte Musikstunde 1942 (NS-Zeit) verloren gegangen war. Aber der Musiklehrer bot uns an, sie zu wiederholen, diesmal mit Schülern unmittelbar nach deren mündlichem Abitur. Mit ihnen hatte der Lehrer diese Stunde auch geplant.

2. Historische Elemente in gegenwärtigem Musikunterricht (1984 und 1999/2000)

Dieses Thema bot ich bisher zweimal an. 1984 lag ihm eine Doppelstunde in einem Leistungskurs der Jahrgangsstufe 12 zugrunde mit einem Thema, das der Musiklehrer, wie verabredet, ohnehin geplant hatte: Robert Schumanns Vertonung des Heine-Gedichts „Die beiden Grenadiere“. Die Studierenden, die an dem Unterricht als Beobachter teilgenommen hatten, berichteten dann im Seminar anhand der Videoaufzeichnung, was ihnen an dem Unterricht, seinem Inhalt, dessen Vermittlung, am Verhalten von Lehrer und SchülerInnen aufgefallen war. – Alles dies führte zu Fragen nach den historischen Wurzeln: Musik als Unterrichtsfach im Gymnasium; das Kunstlied als Unterrichtsthema; die Unterrichtsmethode; der Lehrer. Die dabei auftauchenden Fragen und Probleme wurden dann, soweit möglich, mit Hilfe von Literatur zu beantworten versucht.

Im WS 1999/2000 ging ich – mitbedingt durch die Zusammensetzung des Seminars mit Studierenden für Grundschule, Realschule und Gymnasium – mit dem Thema „Historische Elemente“ einen Schritt weiter, insofern als ich vier Lehrer um eine Musikstunde bat, und zwar um Alltagsunterricht und ein Thema, das sie ohnehin geplant hatten oder woran sie bereits mit ihren SchülerInnen arbeiteten: in einer Grundschul- und in einer Orientierungsstufenklasse sowie in zwei gymnasialen Leistungskursen. Jeder Seminarteilnehmer nahm an mindestens einer der vier Stunden teil, und bei der Wiedergabe der Videoaufzeichnung seiner Stunde war der betreffende Lehrer im Seminar anwesend. Die Gespräche mit den Lehrern regten dazu an, nach den historischen Wurzeln ihrer Musikstunde zu suchen. An einem Aspekt hatten diese SeminarteilnehmerInnen ein besonderes Interesse: an der Ausbildung dieser Lehrer und daran, wie sie ihre Ausbildung im Rückblick beurteilten. Die Gymnasiallehrer, beide Fachleiter und in zwei verschiedenen Musikhochschulen und Universitäten ausgebildet, äußerten sich, unabhängig voneinander, dazu sehr kritisch. Die Grundschullehrerin war gar nicht für das Fach Musik ausgebildet worden, sondern hatte sich in einer mehrjährigen Lehrerfortbildung nachträglich dafür qualifiziert. Das alles regte die Studierenden zu ausführlichen Studien der historischen Hintergründe der Musiklehrerausbildung und –fortbildung an.

3. Musikerziehung im Dritten Reich. Ursachen, Folgen, Folgerungen (1996)

Dieses Angebot weckte großes Interesse und Engagement, auch bei sechs SeniorInnen, die das Fach Musik studierten mit dem Ziel einer Magister- oder Doktorprüfung. Dieses Miteinander von Angehörigen älterer Generationen, die das Dritte Reich miterlebt hatten und die jetzt zwischen 60 und 70 Jahre alt waren, und 40 bis 50 Jahre jüngeren Studierenden regte immer wieder zu Rückblicken und kritischen Äußerungen, zu Fragen und Gesprächen zwischen den zeitlich weit auseinander liegenden Generationen, aber auch zwischen den SeniorInnen untereinander an. Dabei wurde deutlich, dass „die Alten“ trotz ihrer geringen Altersunterschiede vieles in der NS-Zeit ganz verschieden erlebt und in Erinnerung hatten, weil sie beispielsweise in ganz verschiedenen Gegenden Deutschlands aufgewachsen und zur Schule gegangen waren und damit auch ganz verschiedenen Musikunterricht erlebt hatten. Dies alles belebte das Seminar auf ungewohnte Weise und machte uns klar, dass es „die Fachgeschichte“ nicht gibt, nicht geben kann, sondern immer nur Versuche, in einer bestimmten geschichtlichen Situation deren historische Wurzeln zu finden, um die Gegenwart nicht nur besser, sondern überhaupt zu verstehen – als eine Voraussetzung für Aktivitäten auch im Schulmusikunterricht sowie in Lehre und Forschung in der Universität.

4. Alternativen zu Orffs „Schulwerk“ und seiner „Musik für Kinder“ (1989/90 und 1998/99)

Nachdem im jeweils ersten Semester der beiden zweisemestrigen Seminare eine umfassende historische und musikpraktische Beschäftigung mit Orff als Komponisten und als Autor von Musikschulwerken zu dem Ergebnis geführt hatte, dass und warum seine Schulwerke aus den 1930er und den 40er/50er Jahren sowie die damit verbundene und von ihm notierte Handhabung der Orff-Instrumente heute überholt sind, wurden die SeminarteilnehmerInnen von Lehrern angeregt, mit selbstgebauten oder –gebastelten Klang- und Geräuscherzeugern Musik zu erfinden, was diese Lehrer zuvor auch mit ihren Schülern gemacht hatten. Das war auf Video aufgezeichnet worden und wurde jeweils anschließend den Studierenden vorgeführt.

Bei dem jüngeren Seminar bildeten Märchen, Gedichte oder selbst erfundene Geschichten den Ausgangspunkt für eine adäquate Vertonung mit Hilfe von Umweltmaterialien, sogenanntem „Krimms-Krams“ – sowohl durch die SeminarteilnehmerInnen als auch durch SchülerInnen in sieben Klassen oder Kursen vom 1.

bis 11. Schuljahr (mit der 5. Klasse einer Schule für Lernhilfe). Hier bildete also der historische Hintergrund den kritischen Ausgangspunkt für gegenwartsbezogene Alternativen.

C. Erkenntnisse – Folgerungen

Versuche, geschichtliche Ereignisse oder Zusammenhänge darzustellen, sind zwangsläufig einseitig, bruchstückhaft und oberflächlich – mögen sie noch so umfangreich und differenziert sein. Und sie sind nur von jemandem zu verstehen und nachzuvollziehen, der bereits umfassendere Zusammenhänge kennt und diese bestätigt, ergänzt, korrigiert oder ersetzt haben möchte.

Auch die Gegenwart ist morgen schon Geschichte, aber für jeden eine individuelle Geschichte, die allerdings viele historische Wurzeln hat, die man als Individuum nur zum Teil kennt und kennen kann, die dennoch meine Gegenwart mitbestimmen, auch die vieler meiner Mitmenschen.

Diese Erkenntnis führte zu unserem Umgang mit der Fachgeschichte: zu erfahren, wie jeder einzelne Seminarteilnehmer *seine* Gegenwart sieht, sie versteht oder nicht versteht oder auch missversteht. Dieser methodische Ansatz hatte den Vorteil, dass wir an unsere Lösung von verschiedenen Seiten herangekommen sind. Und jeder, der daran mitgewirkt hat, sah sich als unersetzbar und damit ernstgenommen; denn die Lösungsergebnisse unserer Aufgabe waren anfangs niemandem bekannt, auch mir nicht. Wir suchten also gemeinsam nach einer oder mehreren Lösungen. Mir kam es darauf an, immer wieder Situationen hervorzurufen, die Fragen an uns aufwarfen, uns also aufforderten, nach Antworten zu suchen. Diese Situationen waren Musikunterrichtsstunden oder -reihen, an denen Lehrer und deren Schüler teilnahmen und mitwirkten, in verschiedenen Schulformen und -stufen (Ausnahme: Berufsschulen).

Bei der AMPF-Tagung 1990 in Würzburg berichtete Maria Luise Schulten über „Ergebnisse des Musikunterrichts“ in der Erinnerung ehemaliger Schüler und sagte gegen Schluss ihres Referats: „Es scheint, dass im Kreislauf des Unterrichts von Lernen – Behalten – Vergessen die Erinnerung fehlt.“ Solche Erfahrungen kennt wohl jeder von uns. Deshalb habe ich mich gefragt, ob und wie es wohl möglich wäre, Situationen zu schaffen oder hervorzurufen, die die persönlichen Erfahrungen mit persönlichen Erlebnissen verbinden; denn Erlebnisse helfen, sich auch an Erfahrungen zu erinnern. Und wenn dies im Zusammenarbeiten mit anderen Studierenden oder Schülern geschieht, erfahre ich auch, dass trotz gemeinsamer Gegenwart jeder Einzelne seine eigenen Erfahrungen macht und Er-

lebnisse hat, und die sind aus ganz verschiedenen Gründen entstanden und können übereinstimmen oder voneinander abweichen.

Der in meinem Referat skizzierte didaktisch-methodische Ansatz zu einem praxisorientierten Miteinander aller Beteiligten regt diese zu Fragen an und sucht nach Antworten darauf, führt aber auch zu immer neuen Fragen. An die Stelle der noch immer weithin üblichen Vermittlung der Fachgeschichte in Vorlesungen ist ein Ansatz getreten, bei dem verschiedene Generationen gemeinsam nach historischen Quellen und Wurzeln ihrer Gegenwart suchen. Dabei lernt die Lehrkraft auch die Interessen und Fragen, die Intuitionen und Engagements ihrer Studierenden besser kennen, was wiederum der Zusammenarbeit hilft, nicht zuletzt im Hinblick darauf, dass zum einen die Zusammensetzung der Klassen, Kurse und AGs in der Schule sowie die der Seminare seit einiger Zeit immer häufiger wechselt und dass zum anderen der Altersunterschied zwischen Lehrkraft und Studierenden bzw. Schülern von Jahr zu Jahr wächst und die Lehrkraft durch die Art der Zusammenarbeit auch bei diesen Themen erfährt, was sich in den nachgewachsenen und nachwachsenden Generationen inzwischen alles verändert hat, auch im Bezug auf die Inhalte unseres Faches.

1948 erlebte ich Hans-Georg Gadamer bei einem Vortrag, dessen Thema und Inhalt ich allerdings vergessen habe, nicht jedoch den zusammenfassenden Schlusssatz Gadamers: „Es geht nicht darum, was der Schüler wissen soll, sondern was er wissen will.“ Das wurde zu meinem beruflichen Motiv und Roten Faden: zu versuchen, mit musikbezogenen Themen stets gleichzeitig didaktisch, methodisch und pädagogisch umzugehen.

Literatur

- Alt, M. (1938): Zur Gestaltung der Schulfeier. In: Die Deutsche Höhere Schule, 68
- Alt, M. (1939): Musikerziehung in der deutschen Schule. In: Internationale Zeitschrift für Erziehung, 5/6
- Alt, M. (1968): Didaktik der Musik. Düsseldorf
- Braun, G. (1957): Die Schulmusikerziehung in Preußen von den Falkschen Bestimmungen bis zur Kestenberg-Reform. Kassel
- de Bruyn, G. (1999): Vierzig Jahre. Ein Lebensbericht. Frankfurt/M. 3. Aufl. (1. Aufl. 1996)
- Forchert, A. (2000): Johann Sebastian Bach und seine Zeit. Laaber
- Geck, M. (2000): Bach. Leben und Werk. Reinbek

- Götsch, G. (1949-1956): *Musische Bildung*. 3 Bde. Wolfenbüttel
- Gruhn, W. (1993): *Geschichte der Musikerziehung*. Hofheim
- Günther, U. (1992): *Die Schulmusikerziehung von der Kestenberg-Reform bis zum Ende des Dritten Reiches*. Neuwied/Berlin 1967; 2. Aufl. Augsburg
- Günther, U. (1985): *Musikunterricht aus 6 Epochen des 20. Jahrhunderts. Eine Berichtsskizze über Planung und Analyse von simulierten Unterrichtsstunden aufgrund von fachgeschichtlichen Quellenstudien*. In: Bastian, H. G. (Hg.): *Umgang mit Musik*. Laaber
- Günther, U. (1986a): *Musikerziehung im Dritten Reich. Ursachen und Folgen*. In: Schmidt, H.-C. (Hg.): *Handbuch der Musikpädagogik, Band 1: Geschichte der Musikpädagogik*. Kassel
- Günther, U. (1986b): *Planungskriterien. Anlage 1 zu dem Beitrag: Praktische Unterrichtsplanung als Mittel der Theoriebildung*. In: Fischer, W. (Hg.): *Musikpädagogik und Hochschuldidaktik*. Essen
- Günther, U. (1986c): *Historische Elemente in gegenwärtigem Musikunterricht*. In: H. J. Kaiser (Hg.): *Unterrichtsforschung*. Laaber
- Günther, U. (1989a): *Organisatorische Bedingungen musikbezogener Sozialisation. Ein autobiographischer Versuch*. In: Kaiser, H. J. (Hg.): *Musikpädagogik. Institutionelle Aspekte einer wissenschaftlichen Disziplin*. Mainz
- Günther, U. (1989b): *Erlebte Schulmusik im Dritten Reich. Musikunterricht im Spannungsfeld zwischen Quellenstudium und eigenen Erfahrungen*. In: Dithmar, R. (Hg.): *Schule und Unterricht im Dritten Reich*. Neuwied
- Günther, U. (1992): *Opportunisten? Zur Biographie führender Musikpädagogen in Zeiten politischer Umbrüche*. In: Kaiser, H. J. (Hg.): *Musikalische Erfahrung*. Essen; und in: *Musik in der Schule*, 4/1994
- Günther, U. (1993): *Schulmusik-Erziehung vor und nach der Machtergreifung*. In: Dithmar, R. (Hg.): *Schule und Unterricht in der Endphase der Weimarer Republik*. Neuwied
- Hammel, H. (1990): *Die Schulmusik in der Weimarer Republik. Politische und gesellschaftliche Aspekte der Reformdiskussion in den 20er Jahren*. Stuttgart
- Hodek, J. (1977): *Musikalisch-pädagogische Bewegung zwischen Demokratie und Faschismus*. Weinheim
- Jöde, F. (1928): *Das schaffende Kind in der Musik*. Wolfenbüttel
- Jöde, F. (1934): *Deutsche Jugendmusik*. Berlin
- Jöde, F. (1944): *Die Musik im Kindesalter*. In: Stumme, W. (Hg.): *Musik im Volk. Gegenwartsfragen der deutschen Musik*. Berlin-Lichterfelde 2. Aufl.
- Kolland, D. (1979): *Die Jugendmusikbewegung. „Gemeinschaftsmusik“ – Theorie und Praxis*. Stuttgart
- Kramer, W. (1990): *Formen und Funktionen exemplarischer Darstellung von Musikunterricht im 19. und 20. Jahrhundert*. Wolfenbüttel
- Kretzschmar, H. (1903): *Musikalische Zeitfragen*. Leipzig

- Kreutzer, H. J. (2000): Bach in neuen Biografien. In: Süddeutsche Zeitung Nr. 179, 5./6. 8. 2000, S. VI
- Lemmermann, H. (1984): Kriegserziehung im Kaiserreich. Studien zur politischen Funktion von Schule und Schulmusik 1890 – 1918. 2 Bde. Lilienthal
- Lemmermann, H. (1985): Politik in Liederbüchern. In: Pöggeler, F. (Hg.): Politik im Schulbuch. Bonn
- Moser, H. J. (1956): Der Weg der deutschen Schulmusik in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In: Kraus, E. (Hg.): Musikerziehung in der Schule. Mainz
- Moser, H. J. (1962): Geschichte der Schulmusik. In: Valentin, E. (Hg.): Handbuch der Schulmusik. Regensburg
- Oberborbeck, F. (1961): Geschichte der Schulmusik in Deutschland 1810 – 1960. In: MGG Bd. 9
- Oberborbeck, F. (1968): Musikunterricht. In: Groothoff & Stallmann (Hg.): Pädagogisches Lexikon. Stuttgart 4. Aufl.
- Phleps, Th. (1955): „Es geht eine helle Flöte...“ Einiges zur Aufarbeitung der Vergangenheit in der Musikpädagogik heute. In: Musik und Bildung H. 6/1995
- Phleps, Th. (2000): Was bedeutet: Aufarbeitung der ‚Musikerziehung‘ in NS-Deutschland. In: Knolle, N. (Hg.): Kultureller Wandel und Musikpädagogik. Essen
- Schünemann, G. (1968): Geschichte der deutschen Schulmusik. Köln 3. Aufl. (1. Aufl. 1928)
- Schulten, M. L. (1991): Was bleibt? Ergebnisse des Musikunterrichts. In: Kraemer, R.-D. (Hg.): Musiklehrer. Beruf, Berufsfeld, Berufsverlauf. Essen
- Wolff, Chr. (2000): Johann Sebastian Bach. Frankfurt/M.

Prof. Dr. Ulrich Günther
Husbrok 4
26127 Oldenburg